

Für die ALPURSA-JUGEND

Gegeben von
der

ALPURSA A.G.

Biessenhofen (Bayer. Allgäu)



Erscheint monatlich.

Wenn man zu viel Dampf hat.

Humoreske nach der Tatsache, erzählt von B. M. Freitsmoos.

„Ein guter Freund ist unser Kaspar,
Immer lieb und echt und waschbar!“

Von seinen „Heldentaten“, zu deren Ausführung er sich jedesmal rechtzeitig mildernde Umstände angetrunken hat, will ich nur eine herausgreifen und sie den geneigten Lesern zur Unterhaltung aufstischen.

Es war noch nicht das Zeitalter der Bahnhofsperronsperre, und so konnte jedermann auf den Bahnhofsplätzen ausgedehnte Spaziergänge veranstalten. Das tat denn auch unser Kaspar mit Vorliebe, und mit Kennerblicken musterte er eines Tages die endlosen Waggonreihen und die schweren Lokomotiven, nachdem ihm vorher das Malheur passierte, wie weiland Noah bei der Weinprobe, wo es heißt: „Er kannte nicht die Kraft des Weines“. Na, Lokomotivführer zu sein, das wäre doch der schönste Beruf auf Erden! Ohne Biletts die weite Welt durchfahren und fürs Fahren sogar noch bezahlt werden, Länder und Völker gleichsam „von oben herab“ mustern, wer sonst konnte das schneller, billiger und bequemer als der Lokomotivmann? Ein Zugführer mit seinem eisernen Renngaul ist doch etwas so ganz anderes als ein Wagerbauer mit seiner langweiligen Stute! Sollte der Kaspar noch einmal auf die Welt kommen, dann wollte er unbedingt Lokomotivkutscher werden. Im Fluge durch die Welt: wie schön!

Mit solchen Gedanken hatte der Kaspar auf dem Mühlendorfer Bahnhof, von niemanden beobachtet, eine Güterzugsmaschine bestiegen, die allein und ohne Wagenanhang auf einem entfernten Nebengeleise stand und schwach dampfte und rauchte. Weil gerade niemand zugegen war, um die Freveltat zu verwehren, wollte er das Innere der Lokomotive einer eingehenden Untersuchung unterziehen. Die Sache war ja zu interessant, und Zeit hatte der Kaspar auch, da er um eineinhalb Stunden zu früh auf den Bahnhof gekommen war.

Das Maschinenwerk war großartig. So ein Lokomobil für eine Dresch- oder Schneidmaschine ist doch nur eine Kinderei dagegen! Wenn man nur wüßte, wozu die einzelnen Hebel dienstbar sind! Schade, daß kein Lokomotivführer da ist; gegen ein gutes Trinkgeld würde er das Werk gewiß erklären. Dieser eine Griff links dient wohl dazu, die Maschine in Gang zu setzen, und der Griff rechts zum Anhalten. Probieren geht über Studieren. In der Mitte ist das Dampfpeiserl, das kennt der Kaspar schon von den Dreschmaschinen her, ebenso das „Dampfbarometer“. Da muß der Kesselfwärter so lang hinschauen, bis genug Dampf im Kessel ist, dann kann man anfahren. Die Sache ist sehr einfach, wenn man's versteht. Sonderbar, daß die Leute vor 100 Jahren noch keine Dampfmaschine gekannt haben! Wenn sie noch nicht erfunden wäre, er, der Kaspar, wollte wetten, daß er sie erfinden würde. Man braucht bloß einheizen und, wenn das Wasser siedet, links andrücken; dann muß es dahingehen, um so schneller, je stärker man drückt. Nichts ist einfacher als das!

Der Kaspar, obwohl allein, redete laut, als ob er mehreren die Sache erklären müßte. Die beste Erklärung liegt aber immer im Vormachen, und so



Der Dorfkaspar.

kam es, daß die Lokomotive plötzlich in Gang geriet und nicht mehr stehen bleiben wollte. Der zu Tode erschrockene Kaspar wußte nicht mehr, was er getan und wie er es gemacht, und er mochte links und rechts schieben oder drücken, die Maschine ließ sich nicht mehr bekehren und



Der Dorfschneider.

eines Besseren belehren, sondern brannte samt dem guten Kaspar durch und fuhr mit Vollampf aus dem Schienennetz, Richtung Neumarkt an der Rott. Das gesamte Bahnpersonal geriet in Verlegenheit und Ratlosigkeit gegenüber dem Deserteur, und man hatte Eile, die Weichen richtig zu stellen, um einen Zusammenstoß oder Entgleisung und Dammabsturz zu verhindern. Flüche und Verwünschungen wurden dem Flüchtling nachgesandt; aber sie waren ebenso wenig imstande, die Lokomotive aufzuhalten, wie es die Nürnberger sind, einen zu hängen, ehe er sie ihn erwischt



Der Dorfbadler.

haben. Bald war der Kaspar auf dem eisernen Rennlauf dem Gesichtskreis des Mühlendorfer Bahnpersonals entschwunden, in stürmischer Eile strebte er über den weiten Hengau dem Rohrbacher Bergland zu. Der Expeditior signalisierte die polizeiwidrige Reise eines Unbekannten sofort an alle Bahnwärter und Vorstände der Strecke, allein was half's wenn diese tatenlos zusehen mußten und Kaspars „Expresß-Extrazug“ nicht aufhalten konnten? Selbst der um diese Tageszeit fällige Zug Plattling-Rosenheim mußte in Neumarkt sich zu einer verspäteten Abfahrt bequemen, bis der Kaspar durch und die Strecke wieder frei war. Auch die schleunigst requirierte Polizei auf dem Neumarkter Bahnhof blieb ohnmächtig, da Herr Kaspar im strengsten Inkognito reiste und die Einladung zum festlichen Empfang offensichtlich ablehnte.

So mußte man also unseren Freund auch in Neumarkt durchlassen, ja ihm sogar einen Freipaß in vorläufig unbekannte Fernen geben. Der Kaspar selbst war freilich von seiner Weltreise wenig entzückt, und noch weniger von den „Honneurs“, die ihm bei seinen Durchfahrten auf den Bahnhöfen so reichlich bereitet wurden. Sein Herz arbeitete in demselben Tempo, wie das Dampfproß; denn was er auch probieren und wie er nur immer drücken und schieben mochte, die verstockte Lokomotive wollte absolut nicht mehr stehen bleiben, schien vielmehr ein immer noch rascheres Tempo anschlagen zu wollen.

So hatte denn der Kaspar bereits den schönen Marktflecken Gangkofen hinter sich gelegt und von den am Bahnhof entgegengebrachten behördlichen und polizeilichen „Huldigungen“ kaum Notiz genommen, als die Lokomotive jenseits des Binabaches auf dem in der Richtung zur Station Trenbach ansteigenden Terrain ihren Gang verlangsamte, um ein Viertelstündchen vor Trenbach endlich stillzustehen. Das hat aber nicht der Kaspar fertiggebracht! Der Dampf war ausgegangen. Dem Kaspar wäre sogar gerade jetzt eine Weiterfahrt schier noch erwünscht gewesen, wenigstens über Trenbach hinaus, um dort auf freiem Felde leichter landen und die Fluchtergreifen zu können. Denn vom Bahn-



Der Viehhändler.

hof Trenbach her sah er bereits Leute und Polizisten herankommen. Die konnten offenbar nichts Gutes im Sinne haben. Auf das Ehrenbürgerrecht in „Nummer Sicher“ aber wollte der Kaspar dankend verzichten.

Der Kaspar sprang also schleunigst aus dem Sattel, resp. vom Trittbrette, und rannte, so schnell ihn seine si-

gen und sein „Fesselballon“ es erlaubte, querfeldein dem nächsten Walde zu. Doch das fix angeschlagene Tempo fand ein unüberwindliches Hindernis am Leibumfang, der einen allzu schnellen Transport nicht gestatten wollte. Der Kaspar mußte sich der nachfolgenden Hermanns ergeben und aus seinem Inkognito her-



Der Förster.

austrreten. Dafür erhielt er zunächst eine unfreiwillige Herberge in Frontenhausen, und am anderen Tage erfolgte die Rückkehr „per Schub“ nach Mühlendorf. Dort hat man ihm etliche Wochen später das Urteil gesprochen, mit mildernden Umständen freilich, die aber dem rechtmäßigen Lokomotivführer zur Last fielen, weil derselbe seine

Maschine unbehütet verlassen hatte. — Mühlendorf=Trenbach, das war Kaspars interessanteste Reise im Leben. Die allerletzte Reise hat er im Jahre 1895 angetreten, und ihr Ziel war und blieb ein einsamer Dorffriedhof in Mühlendorfs Nähe.

Die Schwimmbüchse.

Von Joseph Steck.

Alles, was ein richtiger Bub können muß, das konnte auch der Meier=Hans. Auf den Händen ging er im Garten seines Onkels spazieren; Räder schlug er, daß man fast nicht mehr sah, ob gerade die Arme oder die Beine am Boden waren; den Handstand hielt er fast eine Minute aus, den Kopfstand noch viel länger. Kein Bub im ganzen Marktflecken konnte es ihm in diesen Künsten heruntertun. Nur eins konnte er nicht: schwimmen. Das hatten die anderen Jungen bald heraus und besonders der Hinterlehner=Sepp sagte jedesmal, wenn Hans seine Kunststücke zeigte, recht spöttisch: „Wiel is eh nicht dabei; am Boden was z'machen ist leicht, man fällt ja nicht weit, wenn man fällt. Aber im Wasser kann man zeig'n, wer Schneid hat. Da is koa Bod'n da, da derausft ma, wenn man untergeht.“ Der Sepp freute sich diebisch, wenn er dann verächtlich die Achseln hochziehen konnte und durch eine Zahnflücke zum Zeichen der Geringschätzung seine Zunge streckte. Und das fuchste den Hans gewaltig. Ja, wenn der Sepp kein so großer, fester Kerl gewesen wäre, dann hätte er es ihm schon „gezeigt“. So aber lief er zum Onkel und klagte ihm sein Leid. „Bua“, sagte dieser, „das hab'n wir bald. Wenn Feierabend is, dann geh'n wir zwei zum Bad'n und lernen 's Schwimmen. Und einen Schwimmgürtel mach ich dir, der wo den schwersten Ochsen übers Meer tragt, damit du mir net verkaufen kannst.“ „Ein Goldonkel bist“, rief der Hans begeistert, „ein richtiger Goldonkel.“ „Aber jetzt brauch ich Blech, Hanserl. 's Gold nützt mir nichts. Geh zur Tante, und bettle ihr zwei Blechbüchsen ab. Je größer, desto besser.“

Wenn der Hans zu betteln anfang, dann konnte die Tante nicht lange nein sagen. Drum leerte sie auch gehorsam zwei schöne Schmalzbüchsen um und der Hans brachte diese freudestrahlend zum Onkel in die Werkstätte. „So, Bua“, sagte dieser, „die Deckeln löt ich jetzt fest. Ob'n und unt'n kommt ein Henkel hin, da zieh'n wir ein Bandl durch. Das Bandl bindst du dir um den Bauch und der Schwimmgürtel ist fertig.“

Die Dorfhuben machten Augen wie Wagenräder, als Hans um sechs Uhr abends an der „Gumpe“ erschien. Das war die tiefste Stelle eines Weihers, der bei Hochwasser fast gefüllt war. Nur von einer Seite aus konnte man hineinwaten. Sonst fielen die Ufer steil hinunter.

Als der Hinterlehner=Sepp die beiden Blechbüchsen erblickte, fing er gleich wieder zu

sticheln an: „Seggerle, der Münchner fangt sich heut Frösch, damit er 's Schwimmen ihnen abguckt! Und Büchsen hat er gleich zwei dabei! Daß dich nur keiner beißt.“ „Sei nur du stad,“ rief der Hans. „Sonst werd'n d' Frösch auf dich eifersüchtig, weil du noch ein weiteres Maul hast wie der größte Proß (Kröte).“ Setzt lachten die Knaben noch mehr und diesmal ärgerte sich der Sepp so, daß er keine Antwort wußte. Aber die Hand hob er auf, um sich für diese Beleidigung zu rächen. Hans hielt ihm schnell die Blechbüchse hin, die nun eine saftige Ohrfeige auffing. „Die Büchsf'n halt noch mehr aus. Hau nur zu!“ rief er seinem zornigen Gegner zu. Da kam gerade noch zur rechten Zeit der Onkel; der Streit hörte auf. „Aber kriegt hätt' er eine“, brüstete sich der Hinterlehner und hielt sich die schmerzende Hand. „Die Dulln schaut's euch an, wo sei' Büchsf'n hat.“



Hans ließ sich die beiden Büchsen auf den Rücken legen, band die Schnüre über der Brust zusammen und stieg ins Wasser. Großartig war der Schwimmgürtel. Er brauchte keinen Finger zu rühren und ging nicht unter. Der Onkel stand am Ufer, zeigte seinem Neffen die Schwimmbewegungen und kommandierte: „Eins, zwei, drei, vier!“ Gewissenhaft führte dieser alles aus und kam so ein schönes Stücklein vorwärts. Als Hans nach einem Viertelstündchen aus dem Wasser stieg, hatte er plötzlich lauter Freunde. Jedes Büirschchen wollte seinen Schwimmgürtel probieren und der Hans nahm den Mund gewaltig voll und sagte, daß er in acht Tagen noch besser schwimmen könne als der Hinterlehner.

Jeden Tag ging er nun zur Gumppe. Schon wagte er sich mit nur einer Büchse an die tieferen Stellen. Wenn der Onkel in der Nähe war, schwamm er sogar schon frei am flachen Ufer umher. Aber der Hinterlehner schwamm in die Mitte des Weiher, was sich sonst nur die Burschen getrauten. Dann rief er dem Hans Spottreden zu: „Büchsenhans, da geh rein, wenn du Schneid hast. Du hast ja g'sagt, daß deine Büchsf'n einen

Doch'n nach Amerika tragt. Dann wird sie doch dich mit deine Steckerlfüß auch tragen.“ Steckerlfüß sagte der Sepp nur dann, wenn er mit dem Hans raufen wollte; denn da kam der Münchner aus dem Häuschen. Drum schrie er auch wütend: „Wart, dir komm ich, dir geb ich schon Steckerlfüß. — Onkel, ich schwimm jetzt in d' Mitt'n. Wo bist du denn?“ „Dein Onkel ist nicht da,“ schrie höhrend der Hinterlehner zurück. „Sel, ohne den traust du dich nicht, du Feigling.“ Das war dem Hans zu viel. Er mußte nun zeigen, daß er Mut im Leibe hatte. Da schwamm er in die Mitte des Teiches. Sepp ließ ihn ganz zu sich herankommen. „So,“ sagte er, „was willst jetzt?“ „Die Steckerlfüß nimmst zurück,“ schrie der Junge. „Bloß, daß ich nicht mag,“ gab der Hinterlehner zurück. Eine Welle spritzte ihm ins Gesicht. „Dir vertreib ich das Spritzen“, rief er und schwamm hinter den Hans. „Jetzt wirst du einmal ordentlich getaucht.“

Hans suchte zu entkommen; doch dazu war es schon zu spät. Der Bauernjunge richtete sich auf, packte die Schwimmbüchse und drückte damit den Hans unter das Wasser. Da riß die Schnur; die Büchse kam an die Oberfläche des Wassers; einige Sekunden später tauchte auch Hans wieder auf. Verzweifelt ruderte er mit Armen und Beinen und suchte ans Ufer zu gelangen. Plötzlich sah er die Blechbüchse einige Meter weit entfernt schwimmen. Da packte ihn die Angst, als er merkte, in welcher Gefahr er schwebte.

„Onkel— Onkel!“

Die Badenden horchten auf. Dort verschwand eben der Blondkopf.

„Hilfe, Hilfe —!“ Wie ein einziger Schrei erscholl der Ruf der Kinder. Der Hinterlehner=Sepp drehte sich im Wasser um. Da wußte er, was geschehen war. Sein Zorn war verflogen. „Der Hans“, schrie er und tauchte unter.

Von den hohen Pappeln, die den Weiher umgrenzten, sprang ein junger Mann kopf= über in das Wasser. Es war der Onkel. Noch ehe er die Unglücksstätte erreicht hatte, tauchte der Hinterlehner=Sepp auf. Schon sank er wieder unter, hob in der nächsten Sekunde wieder den Kopf über das Wasser, verschwand abermals und kämpfte sich ein drittesmal aus den Wellen. Da packte ihn noch im letzten Augenblick die kräftige Faust des Schlossers. Einige Burschen schwammen hinzu, die Rettung gelang.

Am nächsten Tage schlossen zwei Buben stillschweigend Freundschaft. Und die haben sie bis zum heutigen Tage gehalten. Ihr dürft den Hans oder den Sepp selbst fragen.

Schleckermäuschen

Von Th. Lehnert.

Draußen auf dem weiten Feld
Hoch die Aehren stehen.
Reichlich ist die Frucht bestellt,
Goldnen anzusehen.

Dort in einem kleinen Loch
Wohnen Maus und Mäuschen,
Doch das Korn ragt drüber hoch
Und verdeckt das Häuschen.

Mutter Maus ist superflug,
Hat schon viel erfahren,
Doch das Mäuslein nie genug
Will die Lehren wahren.

Neidisch war es alle Zeit
Auf die Maus im Städtchen,
Die so manche Süßigkeit
Stahl dem Küchenmädchen.

Während Feldmaus kümmerlich
Sich von Körnern nährte.
„Liebes Kind, begnüge dich“,
Stets die Mutter lehrte.

„Stehlen niemals Segen bringt,
Ehrlich währt am längsten.
Wer sich so fein Brot erringt,
Braucht sich nie zu ängsten.“

Aber ach, Klein-Mäuslein war
Solch ein Schleckermäulchen,
Daß der Mutter Wort sogar
Wirkte nur ein Weilschen.

Einmal ging es, frank und frei,
Ganz allein spazieren.
Bis zur nächsten Meierei,
Schlüpfte durch die Türen.

Sieh, da ist ein Bienenhaus,
Freundlich anzusehen.
Mäuslein denkt an süßen Schmaus,
Bleibt verlangend stehen.

Mäuslein, Mäuslein, sei gescheit,
Möchtest was erhaschen?
Ach, es bringt dir sicher Leid!
Denke nicht ans Naschen!

Oh, er quieckt ganz jämmerlich:
„Gnade, Gnade, Gnade!“
Dreht und wälzt und windet sich,
Ach, 's ist jammerschade.

Da es solchen Ausgang nimmt,
Doch, kann's nicht verhehlen:
Mäuslein hat, was ihm geziemt!
Warum wollt' es stehlen?

Lass den Honig
Honig sein,
Standhaft geh'
vorüber!
Aber naschhaft
Mäuselein
Schleicht ge-
schwind hin-
über.

Ganz vergnügt
im Bienen-
haus,
Will's am Honig
schlecken,
Doch die Bie-
nen, Weh und
Graus!
Lassen sich nicht
necken.



Als der Bienen
Zorneswut
Endlich abge-
nommen,
Ist es mit ge-
sunk' nem Mut
Wieder heim-
gekommen.

Doch die strenge
Mutter
spricht:
„Niemand dich
bedauert“,
Macht ein bitter-
böses Gesicht,
Und das Mäus-
lein trauert.

Zornig summen, brummen sie,
Sind ganz aus dem Häuschen,
Und sie schwirren — aber wie!
Um das arme Mäuschen.

Weh dem frechen Honigdieb,
Der dies hat verbrochen
Und zur Wut die Bienen trieb,
Wie wird er verstoßen!

„Merf' dir's für ein andermal
Wer nicht hört muß fühlen.“
Ach der kalte Wasserstrahl
Muß die Schmerzen fühlen.

Wie war Mäuslein überrascht
Und wie ward ihm bange!
Doch, es hat nie mehr genascht,
Denkt der Lehr noch lange.

Ward ein gut, gehorsam Kind
Und der Mutter Freude,
Blieb im Feld und wuchs geschwind,
Lebt' vergnügt noch heute.

Zum Geburts- und Namensfeste
Spende deine Gaben reichlich.
Doch „Alpursa“ nimm als beste;
Denn nur sie ist unbergleichlich.

Fritz und Franz, die Aepfeldiebe.

M. H. u. R. Sch.



1.

Im Dorfe hat der Bauer Pflug
'nen Baum, der feine Aepfel trug;
Doch jeden Herbst war es der Fall,
Daß man ihm diese Aepfel stahl.

2.

Er überlegte hin und her,
Wie dem wohl abzuhelpen wär'.
Nun kommt er doch auf eine List.
„Ei,“ denkt er, „Pflug, wie schlau du bist!“

3.

Bald senkt zum Garten er
den Schritt
Und schleppt dabei 'nen
Kübel mit;
Der war voll dicker Flüssigkeit,
Auch hielt 'nen Pinsel er
bereit.

4.

„Nun,“ sagt er, „werden wir
bald seh'n,
Wie Diebe in die Falle
geh'n.“
Im ganzen Umkreis niemand
sah,
Was mit dem Kübel jetzt ge-
schah.



5.

Doch Fritz und Franz, die bösen
Zwei,
Die schleichen abends sich herbei,
Erklettern flink, man glaubt es
kaum,
Bis zu des Stammes Mitt' den
Baum.

6.

Die Aepfel, oh, wie lockten sie!
So goldig waren sie noch nie.
Drum trösten auch die Beiden
nun
An ihnen sich recht gütlich tun.





7.

Doch haben sie kein Glück
gehabt;
Am Stamme sind sie an-
gepappt.
Pflug hatte nämlich ins-
geheim,
Den Apfelbaum beschmiert
mit Leim.

8.

Da schrieten Friß und Franz voll Schreck:
„Wir kommen hier ja nimmer weg!“
Der Bauer Pflug hört das Geschrei
Und eilt mit einem Stock herbei.

9.

„Hab ich Euch endlich!“ ruft er laut,
Spannt dann die Höslein an und haut
Die beiden Bürschlein allsogleich
Mit seinem Stocke windelweich.

10.

Zum Lachen ward's den
Beiden nimmer;
Man hörte klägliches Ge-
wimmer.
Und lange spürten noch die
Diebe,
Des Bauern festgefaß'ten
Siebe.



Weinr. Wildhagen
München.

„Alpursa“ gibt Stärke zum täglichen Werke;
„Alpursa“ tut not wie Milch und wie Brot!

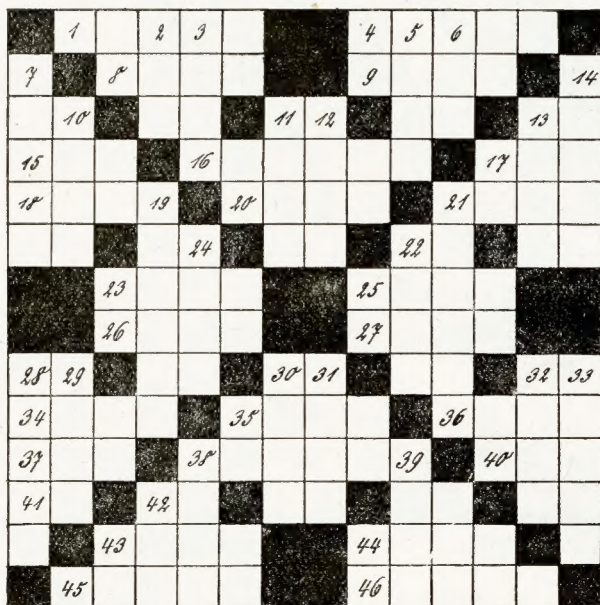
Werner Granville Schmidt, Blankenese (Elbe).

Lustiges Allerlei

Kreuzwort-Rätsel.

Wagrecht:

1. Bartfisch,
4. Himmelskörper,
8. Nahrungsmittel,
9. Spaltgerät,
15. Zeitabschnitt,
16. Mann zu Pferde,
17. Sahband,
18. Badeort in Böhmen,
20. Großes Gewässer,
21. Gefährtin des Mannes,
23. Biblische Persönlichkeit,
25. Nebenfluß des Rheins,
26. Getränk,
27. Schwimmvogel,
34. Mädchenname,
35. Cumpf,
36. Wildschwein,
37. Persönl. Fürwort,
38. Schubgerät,
40. Getränk,
41. Persönl. Fürwort,
43. Lasttier,
44. Teil des Schiffes,
45. Männliche Nahe,
46. Klösterliche Provinz



Senkrecht:

2. Wild,
3. Wie 26 (wagrecht),
5. Straßenpflaster-Bindemittel,
6. Unbestimmtes Geschlechtswort,
7. Klostergeistlicher,
10. Edelknaube,
11. Soviel wie Schlag,
12. Holzmaß,
13. Wie 23 (wagrecht),
14. Knabennamen,
19. Mädchenname,
21. Schußwaffe,
24. Raubtier,
22. Nebenfluß des Rheins,
28. Fruchtbarer Landstrich in der Wüste,
29. Gewürz,
30. Brennmaterial,
31. Ort,
32. Wie 5,
33. Geometrische Figur,
38. Viehfutter,
39. Nebenfluß der Donau,
42. Teil des Baumes.

Die Lösung des Kreuzworträtsels in Nr. 11 lautet:

Wagrecht: Islam, Halma, Seele, Honig, Erben, Riste, Traum, Brust, Amsel, Neger, Tinte, Hanau, Tee (auch Met).

Senkrecht: Insel, Liebe, Allee, Alois, Linse, Angel, Stadt, Rasen, Quett, Kreta, Augen, Streu, Reh.

Die Lösungen der Buchstabenrätsel in Nr. 11 lauten:

1. Köter, Kater. — 2. Cessell, Gemmel. — 3. Tempel, Tümpel.

Aus 'm Schwabeländle.

Ei gucket, des Dunnerblichkägle,
Des g'wäschig, des liederlich Frägle,
Statt Mäusle sich z'fange und Nätzle,
Hat's g'stolhla mei'm Büble, mei'm Nätzle,
Vom Tellerle runter 's legt Bätzle!!!
Glei krieger's, bigott, a fest's Tätzle
Auf's diebisch — abscheuliche Brätzle,
Wär's drobe it längst mit'm Sätzle
Am Bäumle, am sichere Blätzle...
It greine, mei(n) Rindle, mei(n) Schätzle!
Bei(n) Mannele gibt d'r a Schmätzle...
Auf's Stühlerle sitz! Nimm 's Lätzle,
Mit'm Käsperle, so, mach a Schwätzle
Und freu dich! I Koch d'r jetzt Spätzle!

Anna Vogner.

Kindermund.

Lieschens Großmutter ist gestorben. Als es nach einiger Zeit bei einem Gewitter heftig donnert, ruft sie aus: „Jetzt darf die Großmutter zum ersten Male mitdonnern.“

*

Lehrer: „Fritz, was verstehst du unter dem Sprichwort: Eine Hand wäscht die andere?“

Fritz: „Daß beide schmutzig sind.“

*

Haarschneider: „Nun, mein Junge, wie willst du deine Haare geschnitten haben?“

Junge: „Genau wie der Papa, mit einem großen Loch in der Mitte.“

*

Klein Mädchen, welches in der Menagerie ein Zebra sieht: „Gelt, Mama, das Tier hat sich auf eine frischgestrichene Bank gesetzt.“

Für geschickte Knaben

Ein Glockenspiel.

Von Heinrich Wildhagen.

Auf einem Stab, welchen ihr quer über je drei zusammengebundene Stangen legt (siehe Zeichnung), werden mittels Drahtschlingen, welche am Flaschenhals befestigt werden, acht Weinflaschen frei aufgehängt mit einem Zwischen-



Weinflaschen nach der
Tonleiter abgestimmt.

raum von zirka 5 Zentimeter. Im Zimmer kann der Stab zwischen zwei Stühle gelegt oder durch eine aufgestellte Staffelei geschoben werden.

Die Flaschen werden mit Wasser nach der Tonleiter abgestimmt. Erste Flasche ziemlich voll (tiefer Ton) und nach dieser stellt sich die weitere Tonstufe. Dickwandige Flaschen wie Sekt- oder Bierflaschen eignen sich nicht, auch solche mit Aufschriften sind nicht brauchbar, da dieselben keinen Klang haben.

Mit Hilfe dieser einen Oktav könnt ihr bereits mit einiger Geschicklichkeit einfache Lieder spielen, z. B.: Lang, lang ist's her. Zu Liedern mit größerem Tonumfang benötigt man selbstverständlich mehr Flaschen.

Den Schlegel könnt ihr leicht aus einer Fadenspule mit eingestecktem Stil anfertigen (siehe obige Zeichnung).

„Alpursa“-Schokoladen

Sind die besten Kameraden!

„Alpursa“-Schokolade Haselnuß

Ist und bleibt ein Hochgenuß!

Beim lustigen Kasperl

Die Geisterstunde.

Kasperlspiel von H. K.

Nachdruck verboten.

Personen:

Kasperl
Nachtwächter
Geist.

Ort der Handlung: Kleinstadt.

Nachtwächter (singt hinter der Bühne):
Hört Ihr Leute und laßt Euch sag'n
Die Glock'n am Kirchturm hat zwölf Uhr
g'schlag'n.

Bewahret das Feuer und das Licht,
Daß unserm Ort kein Schaden g'schieht.
Lob Gott den Herrn.

Hat's zwölf Uhr g'schlag'n.
(Stößt ins Horn.)

Kasperl (kommt): Kinder, Kinder, habt
ihr's auch gehört? O jeggerle, jiggerle,
jackerle, ich glaub, da ist jetzt mitten in
der Mitten von der Mitternacht eine
gescheckate Kuh aufgewacht und hat
Muh geschrien. (Nachtwächter bläst wie-
der.) Hört ihr's? — Ich glaub, die
Kuh ist ausgekommen und rennt jetzt
ohne Latern umeinander und spielt „blinde
Kuh“. — (Wieder blasen.) Schon wie-
der — ich fürcht mich — wo — wann
— wie — wer ist denn das, der wo so
schrecklich tuten tut?

Kinder: Der Nachtwächter ist's.

K.: Wer — wie — was? Acht Wächter?

Ki.: Nein — der Nachtwächter ist's.

K.: So — ein Dachdecker.

Ki.: Nein — ein Nachtwächter.

K.: Jetzt kenn ich mich ein und aus. Ein
Nachtwächter. Also — das gibt es ja
gar nicht.

Ki.: Das gibts schon.

K.: A geh — man wacht doch bloß in der
Nacht auf, wenn einem ein Floherl beißt.
In der Nacht schläft man doch.

Ki.: Nein — der wacht in der Nacht.

K.: Ja, warum schläft denn der nicht in der
Nacht?

Ki.: Der gibt obacht, daß nichts passiert.

K.: So — damit es niemanden friert.

Ki.: Nein, damit nichts passiert.

K.: Aha, damit keiner in der Nacht spaziert.

Ki.: Nein, Kasperl. Damit kein Unglück
passiert.

K.: Jetzt geht mir eine elektrische Bogen-
lampen-Gasfabrik in meinem Gehirn-
kastl auf: der gibt obacht, daß nichts
passiert. — Ja, was geht denn das dem
überhaupt an. Warum tut der denn
das?

Ki.: Damit die Leute schlafen können.

K.: Der weckt ja alle auf. (Es bläst.) Da
wacht ja ein Bär auf, wenn der so
schrecklich wild tuten tut. (Nachtwächter
singt.) Seggerle, singen tut er auch noch.
Aber da kann ich schon schönerer singen.
Wart, den zwick ich auf. (Versteckt sich
seitlich.)

N. (kommt): Hört Ihr Leut und laßt Euch
sag'n — —

K. (singt weiter): Der Bauer hat sein'n
Ochs derschlag'n.

N.: Ha — was war das? War das der
Widerhall?

K.: Auf keinen Fall.

N.: Ist wer da?

K.: Ja — ja!

N.: Ich hab mich getäuscht.

Hört Ihr Leute und laßt Euch sag'n...

K.: Ihr dürfts den Och'n selber frag'n.

N. (Stutzt — singt weiter.)

Die Glock am Turm hat zwölf Uhr
g'schlag'n.

K.: Der Bock der hat an Wurm im Mag'n.

N. (Stutzt — singt weiter):

Bewahret das Feuer und das Licht.

K.: Damit sich kein's in d' Finger sticht.

N.: Daß unserm Ort kein Schaden g'schieht.

K.: Daß mich der dumme Kerl nicht sieht.

N.: Lob Gott den Herrn!

Hat zwölf Uhr g'schlag'n.

R.: Das brauchst mir net sag'n.

N. (Blast): Tuhh.

R.: Wuhhh.

N.: Wa — wa — was ist denn — das nur? Da — da — das geht nicht mit rechten Dingen zu. Ich glaub, da ist irgendwo — ein — gespenstiges — Gespenst.

R.: Das kennst.

N.: Was — soll — ich — bloß — a — a — anfangen?

R. (guckt vor): Seggerle, der fürcht sich. Da vorn hängt ein Bettuch im Garten. Das hol ich mir schnell.

N.: Ich — frage — noch einmal: Ist wer da? Ist — niemand da —?

R. (pfeift und bläst — uuh — und heult graufig.)

N.: Uih — dieser Geisterwind. Ist wer da?

R. (erscheint — in ein weißes Tuch gehüllt): Jaaa!

N.: Alle guten Geister....

R.: Mensch — o Mensch — wie heißt er?

N.: Ich — bi — bi — bin der nächtliche Nachtwächter Eusebius Schlenkerbein.

R. (für sich): So, der Schlenkerbein ist's. Der hat mich einmal aufgeschrieben. Was tußt du hier so ganz allein? Du störst mir meine Geisterruh.

N.: Wer — bi — bi — bi, wer bist denn du?

R. (für sich): Wart, dir komme ich.

Ich bin ein geistiger Geistergeist.

Und bin in diese Stadt gereist.

O Schlenkerbein, o Schlenkerbein, Du mußt mit mir ins Grab hinein.

N.: O guter Geist, sag mir warum?

R.: O Schlenkerbein, frag nicht so dumm. Du hast dich nachts herumgetrieben Und brave Bürger aufgeschrieben.

Den Kasperl, der einmal gesungen,

Haft du zur Wache hingebrungen.

Drum Schlenkerbein, mach dich bereit!

Vorbei — vorbei ist deine Zeit.

N.: O sag, was muß ich dir denn geben? Ich zahle alles für mein Leben!

R. (für sich): Uha — jetzt hab ich ihn. (Zum Nachtwächter:) Du mußt dem Kasperl für die Qualen ein Faß mit hundert Litern zahlen.

N.: Das zahl ich gern — ich zahl noch mehr, Wo bring ich nur den Kasperl her?

R.: Gib mir das Geld, ich trags ihm hin, Weil ich ein Freund vom Kasperl bin.

N.: Hier ist das Geld. (Gibt es ihm.) Darf ich nun geh'n?

R.: Doch laß fortan den Kasperl steh'n! Und singt er

wieder in der Nacht, So wird er nie zur Wache gebracht. Sonst mußt du in das Grab hinein. Verschwinde jetzt, du Schlenkerbein. (Nachtwächter ab.)

R. (legt sich hin und lacht; wirft das Tuch weg): Also, das war jetzt eine Gaudi. Der Nachtwächter schreibt mich jetzt nicht mehr auf, wenn ich in der Nacht sing und lach. Und ein Fasserl Bier kann ich mir jetzt kaufen. Tuhuhuhuhu!

N. (hinter der Bühne): Wer schreit da so?

R.: Ich bin's, der Herr Kasperl.

N. (unsichtbar): Entschuldigen Sie — singen Sie nur so schön weiter.

R.: So, der nächtliche Tag- und Nachtwächter hat jetzt endlich einmal einen Anstand gelernt. Der schreibt mich nicht mehr auf. Aber jetzt geh ich schnell zum Ochsenwirt. Hoffentlich hat er noch auf. Ich hab auf einmal Durst. (Will gehen.) Und frische Würst mag ich auch noch, ganz frische.



Nachtwächter: Wer bi—bi—bi, wer bist denn du?

Geist (erscheint): Haalte, halte!

K.: Was hast gesagt: Alte, alte? Na, na: frische Würsteln mag ich, alte nicht!

G.: Bleibe hier, ich befehle es dir!

K.: Was für ein Bier tust du mir empfehlen?

G.: Du sollst bei mir bleiben.

K.: Ja — wer bist denn du eigentlich? Du hast dich ja noch gar nicht an-, auf-, hin- und vorgestellt!

G.: Ich bin — ein Geist!

K. (legt sich hin und lacht): Schon wieder einer! Grüß Gott, Herr Kollege. Ich bin nämlich auch ein Geist gewesen. — Aber ich bin nicht so dumm wie der

Schlenkerbein. Bei mir verdienst du nichts. Drum verschwinde geschwind du schwindelnder Schwindlergeist.

G. Ich bin ein echter Geist.

K.: Hast du dein weißes Tuch auch zu leihen geholt?

G.: Ich sage dir nochmal: Ich bin ein echter Geist. Weißt du, was das ist? Kennst du mich?

K.: Was ein echter Geist ist, also das weiß ich: Das ist einfach ein guter Schnaps, ein Weingeist, Kirschegeist, Zwetschengeist, Kartoffelgeist, Holzgeist. Aber einen solchen Geist, wie du bist, hab ich noch keinen probiert.

G.: Ein solcher Geist bin ich nicht.

K.: Bist du dann vielleicht einer zum Einreiß'n, wenn einem was wehtut? Gel, du bist ein Kamelgeist — nein — Karmelitergeist, Ameisengeist, Kämpfergeist.

G.: Nein — ein solcher Geist bin ich nicht.

K.: Jetzt weiß ich wer du bist: Du bist ein Plaggeist oder Quälgeist oder Plappergeist oder Plattengeist.

G.: Nein — ich bin ein echter Geist, den du verpöttelet hast. Du hast dich für einen Geist ausgegeben und mußt nun mit mir.

K.: So — dann bist du ein echter, toter, lebendiger Geist. Also, du, preßiert das recht, daß ich mitgeh?

G.: Bis um ein Uhr darfst du hier weilen. Dann ist die Geisterstunde vorbei und ich muß fort.

K.: Du kannst ja gleich gehen. Adö, hab die Ehre. empfehle mich.

G.: Du gehst mit mir.

K.: Ja — ich bleibe hier.

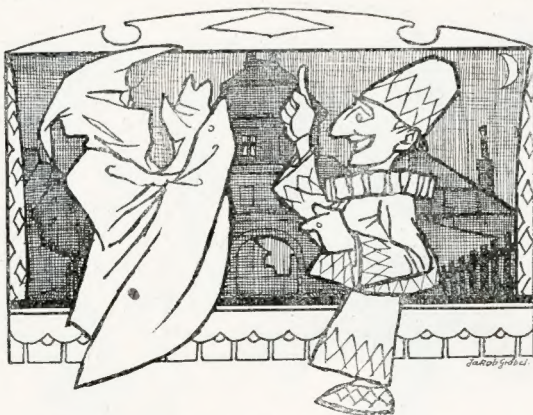
G.: Fort mußt du.

K.: Ich geh ja schon.

G.: Mit mir sollst du gehen.

K.: Also, ich glaub gar, der macht Ernst.

Wenn ich nur grad mei Steckerl da hätt.



Kasperl: Gel, du bist ein Kamelgeist — nein — Karmelitergeist.

G.: Willst du gutwillig mit?

K.: O jiggerle, jeggerle, jackerle, was tu ich denn nur? Also, wennst mich unbedingt mitnehmen willst, dann mach ich dir halt die Freud. Aber erst, wenn ich bis auf drei zählt hab.

G.: Gut, ausgemacht. Wenni du drei gezählt hast, dann gehst du mit.

K.: Aber so lang mußt du warten.

G.: Ich warte so lang.

K.: Also: Eins — zwei —. Jetzt geht's an: Eins, zwei.

G.: Drei!

K.: Na; eins und eins ist zwei, weniger eins ist eins. Jetzt bin ich erst bei eins Und jetzt schnaufe ich erst aus, weil mich das Rechnen anstrengt.

G.: Zähle weiter!

K.: Eins und eins ist zwei, zwei weniger eins ist eins, eins weniger eins ist null, null und zwei ist zwei. Jetzt schnaufe ich wieder. (Schnauft laut. Geist wird unruhig.)

G.: Zwei und eins ist wieviel?
 K.: Ja, bist du so dumm? Nicht einmal
 zwei und eins kannst du rechnen.
 G.: Ich kann es: das ist drei!
 K.: Bravo, das stimmt.
 G.: Eile dich! (Es schlägt langsam.) Meine
 Zeit ist bald aus.
 K.: Preßierts schon? Also zwei und eins
 ist? Was hast gesagt? Ich hab's schon
 wieder vergessen.
 G.: Drei!
 K.: Zwei und eins ist drrrrr.
 G.: Sprich weiter. Eile dich — eile dich!
 K.: Ich hab den Zungenkrampf: drrdrrr.
 (Es schlägt eins.) Ich brings nicht her-
 aus.

G.: Weh — ich muß fort. (Ab.)
 K.: Drei! Jetzt hat ers doch nicht mehr
 erwarten können. Und erwischt hat er
 mich auch nicht. Aber jetzt geh ich schnell,
 damit der Ochsenwirt nicht zusperrt.
 N. (bläst und singt):
 Hört Ihr Leut und laßt Euch sag'n...
 K.: Ein Geist, der kann kein'n Spaß ver-
 trag'n.
 N.: Bewahret das Feuer und das Licht.
 K.: Damit Euch ja kein G'spenst nicht siecht.
 N.: Lob Gott den Herrn.
 K.: Ich schlaf jetzt gern.
 N.: Hat eins geschlag'n.
 (Kasperl ab. — Vorhang.)

Die Stiefmutter.

Von Th. Bäuerlein.

„Bravo, Frau Henne, so ist's recht:
 Zu' deine Mutterpflicht,
 Brüt' recht hübsch deine Eier aus,
 Halt still und rühr' dich nicht!“ —

So sprach ein altes Entenpaar
 Voll Falschheit und voll List:
 Es waren nämlich „Entenei'r“,
 Wenn das die Henne wüßt!! —

So aber sitzt sie unverdrossen
 Im Neste, bis aus jedem Ei
 Ein Junges schlüpft! — Ach, die Ent-
 täuschung!
 Fast brach ihr Hennenherz entzwei!! —

Doch schließlich spricht sie mitleidsvoll:
 „Ich will euch dennoch Mutter sein; —

Ihr seid ja auch ganz liebe Dinger
 Und schuß- und hilflos obendrein!“ —

Es schafft Frau Henne reichlich Nahrung,
 Nimmt sie getreu in ihre Hut, —
 Führt sie spazieren — kurz, sie versäumt nichts,
 Was dienlich ist der jungen Brut!

Da führt die Stiefmama sie einmal
 Nach einem nahen Weiher hin;
 Entsetzlich! Eh' sie 's kann verhindern,
 Sind allesamt im Wasser drinn! —

Zu Tod erschrocken rennt Frau Henne
 Ganz kopf- und planlos her und hin,
 Indes die frohen Entenkinder
 All' zwölf ans andre Ufer ziehn! —

Dort wartet schon voll Schadenfreude
 Bereits das alte Entenpaar —

Empfängt mit munterem
 Geschnatter
 Die wohlgepflegte junge
 Schar.

Die arme Henne aber
 jammert:
 „Das hab' ich für mein
 gutes Herz!“ —
 Die Enten ziehen sorglos
 weiter,
 Was kümmert sie der
 Ärmsten Schmerz! —

So ward die herzensgute
 Henne
 Das Opfer ränkevoller
 List:
 Der Fall zeigt wiederum
 recht deutlich,
 Daß schnöder Undank
 „Weltlohn“ ist!



Der

Alpursa-Onkel

Kennerkaufen

ALPURSA
Schokolade



in Lebensgefahr
weil er sich schier totlacht!

Aber so was, Kinder! Den ganzen Tag muß ich lachen, daß mir oft die Tränen aus den alten Augen laufen.

Sooft die Post kommt und wieder einen Stoß Briefe bringt, geht es von neuem an. Das habe ich ja schon immer gewußt, daß ich lustige und gesunde Alpursa-Neffen und Nichten besitze; denn wer die feine, kräftige **Alpursa-Schokolade** ißt und gar den starken **Alpursa-Kakao** trinkt, der hat rote Backen und ein fröhliches Herz.

Aber daß Ihr so lustige Sachen erlebt, hätte ich nicht geglaubt. Gelt, das Preisausschreiben im letzten Heft gefällt Euch? Da kann jeder schreiben, was er will. Es muß nur etwas sein, worüber er in den Ferien

„am meisten gelacht hat!“

Der letzte Einsendetermin ist der **15. September!** Vergesst ihn nicht, Kinder! Denn ich habe diesmal wieder so viel süße Preise für Euch hergerichtet, daß ich die meisten Einsender damit beglücken kann.

Wer noch nicht an mich geschrieben hat, soll es **recht bald** tun. Ich freue mich über jeden Brief; denn ich sehe dann sehr oft, daß es noch so viele Neffen und Nichten von mir gibt, die ich noch gar nicht gekannt habe.

Und ich, der ich die feine **Alpursa-Schokolade** und den herrlich schmeckenden **Alpursa-Kakao** mache, ich bin doch ein so lieber Onkel, daß jedes Kind ihm wenigstens einmal ein Rärtchen schreiben könnte.

Allo! Ich freue mich schon wieder auf die nächste Post. Da muß ich sicher wieder — hahahaha! — recht lachen!

Euer, Euch alle sehr liebender
Alpursa-Onkel